

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 18 (1942-1943)

Heft: 36

Rubrik: Wehrsport

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

je Tafel oder Mattscheibe projizierte. Das moderne Periskop gestattet heute einen Gesichtswinkel von 50 Grad zu kontrollieren, d. h. einen Kreisabschnitt, der etwa ein **Siebentel des ganzen Horizontes** umfaßt.

Das im Sehrohr verwendete Linsensystem ermöglicht aber auch eine **Vergrößerung** des Bildes. Erst vermutete man, es sei zum Zwecke einer richtigen Entfernungseinschätzung durch den Beobachter notwendig, das Linsensystem so einzurichten, daß das dem Beobachter sichtbare Bild **keine Vergrößerung** aufwies. In der Praxis hat es sich aber dann rasch gezeigt, daß das durch die Linsen und Prismen des Sehrohres etwas abgeblendete Bild vom Menschen doch als zu klein empfunden würde, wenn es im gleichen Maßstab, wie ihn das Auge ohne Periskop sähe, wiedergegeben würde.

Besondere Einrichtungen erlauben denn jetzt — wenn eine genaue Beobachtung eines Objektes, z. B. das zu torpedierende Schiff verlangt wird —

eine 5- bis 6fache Vergrößerung des beobachteten Bildes.

Von großer Bedeutung und Wichtigkeit eines Periskopes ist die **Helligkeit des** wiedergegebenen Bildes. Beim Durchgang von Lichtstrahlen durch die Prismen und Linsen geht aber durch Absorption im Innern Licht verloren, zudem wird auch an der Oberfläche selbst bereits ein Teil des Lichtes reflektiert.

Dieser Umstand ist es denn auch, warum es **praktisch** nicht möglich ist, das im Rohr aufgefangene Bild dreißig bis viermal nach unten zu projizieren und so noch längere Periskope zu bauen.

Beim Einbau eines solchen Sehrohres ist es von großer Bedeutung, daß es — z. B. beim Tauchen — **einziehbar** ist. Hydraulische und pneumatische Aufzugsvorrichtungen dienen diesem Vorhaben.

Will jetzt der Beobachter im U-Boot das ganze Panorama ringsherum absuchen, wären dazu verschiedene Kon-

struktionen möglich. Einmal könnte man ein Rohr bauen, das in seiner **Gesamtheit** um die eigene Achse drehbar ist. Der Kommandant müßte aber dann, zugleich mit der Drehung rund um das Instrument gehen. Um das zu vermeiden, traf man dann später die Vorrichtung, daß nur noch der über dem Wasser befindliche Reflektorkopf sich dreht, während das Okular selbst im Innern feststand, so daß der Beobachter seinen Standort nicht zu verlassen braucht. Noch immer aber machte diese Konstruktion das Drehen eines Prismas im Periskop notwendig und erst dadurch, daß man statt eines solchen Prismas einen **Prismenring** einführt, erreichte man, daß man jetzt mit einem einzigen Blick das ganze Panorama übersehen kann.

Dieser kurze Ueberblick über einen kleinen Teil eines modernen Unterseebootes zeigt wohl schon klar, mit welch großer Sorgfalt und Präzision ein solch technisches Wunderwerk, wie es ein U-Boot darstellt, konstruiert und gebaut werden muß.

P. Schultheß.

Wehrsport

Überblick über den Fechtsport

(rg.) In einer Zeit, in welcher die körperliche Ertüchtigung des Wehrmannes große Bedeutung erlangt hat, gieziert es sich wohl, einem Sport einige Worte zu widmen, der vorzüglich in diesen Rahmen paßt: das Fechten. Man könnte ebensogut sagen: die **Kunst** des Fechtens, denn Fechten ist eine Kunst, diejenige der vollkommenen Körperbeherrschung. Der Fechtsport weist leider in der Schweiz nicht die ihm eigentlich gebührende Verbreitung auf, was teilweise darauf zurückzuführen sein dürfte, daß es in dieser Disziplin nicht in meßbare Rekorde geht. Fechten ist eine der Sportarten, die um ihrer selbst willen betrieben werden. Nicht der Publikumserfolg, Sensation und dergleichen, sondern die körperliche Ertüchtigung als solche steht hier allein im Vordergrund. Im Hinblick auf die Anforderungen, die eine ernsthaft genommene Landesverteidigung an die Leistungsfähigkeit des einzelnen stellt, ist hier die Tatsache von Bedeutung, daß das Fechten nicht als Pflege des rein Körperlichen aufzufassen ist, sondern vielmehr als **Vorbereitung des Körpers zur Leistung**. Schulung der Sinne und des Reaktionsvermögens können wohl durch keine andere Disziplin besser als durch das Fechten erreicht werden. Es besitzt einen hohen erzieherischen Wert, in körperlicher wie in geistiger Hinsicht. In einem ausländischen Fechtreglement, das durch

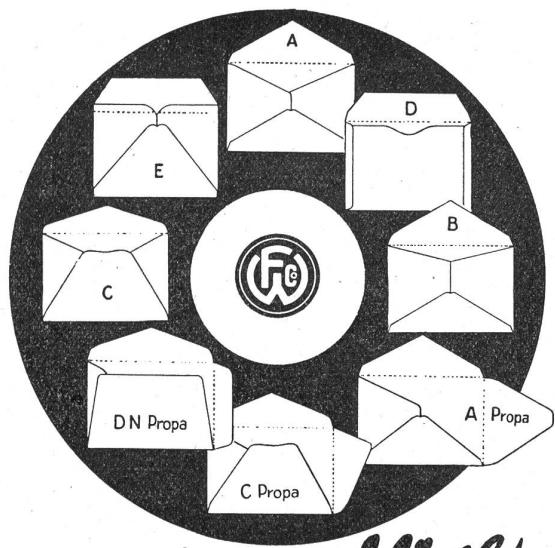
ein Kriegsministerium aufgestellt wurde, steht zu lesen: «Die beim Fechten zu entwickelnden Eigenschaften sind folgende: Genauigkeit, Schnelligkeit und Widerstandsfähigkeit einerseits; Urteilkraft, Schlagfertigkeit und Willen andererseits.»

Es ist nicht zu bestreiten, daß es sich beim Fechten in erster Linie um Fertigkeiten handelt, die gerade von einem **militärischen Sport** verlangt werden müssen; Fechten weckt und entwickelt tatsächlich die wertvollsten Eigenschaften und Fähigkeiten des Wehrmanns. Es ist deshalb leicht verständlich, daß sich das Fechten in den meisten Ländern von militärischer Seite her ganz besonderer Pflege und Förderung erfreut, als Mittel zur Erhaltung der Lust an der körperlichen Anstrengung, zur Uebung des taktischen Sinnes und des Auges, zur Förderung des Kampfgeistes, der Kraft und Gewandtheit, überhaupt zur allgemeinen Ertüchtigung des einzelnen, als Mensch und Soldat genommen. Aus diesem Grunde auch wurde das Fechten in das Programm des Modernen Fünfkampfes aufgenommen.

Fechten ist eine sehr alte Sportart. Schon die Griechen und Römer besaßen ihre Fechtmeister, die letzteren ihre «armaturae doctores». Später wurden in Rom vor allem Kriegsgefangene und Sklaven im Fechten unterrichtet; es waren die Gladiatoren, eine Bezeichnung, die vom lateinischen «gladius» — das Schwert, herstammt. Die

Fechtkunst war auch im römischen Heer weit verbreitet. Später brachten Kreuzzüge und Ritterturniere eine weitere Ausbildung und bedeutende Entwicklung des Fechtens mit sich. Im 14. und 15. Jahrhundert drang die Fechtkunst auch über die Alpen. Im 15. Jahrhundert erließ Friedrich III. einer Fechschule in Frankfurt a. M., im 17. Jahrhundert Rudolf II. einer solchen in Prag Privilegumsbriefe.

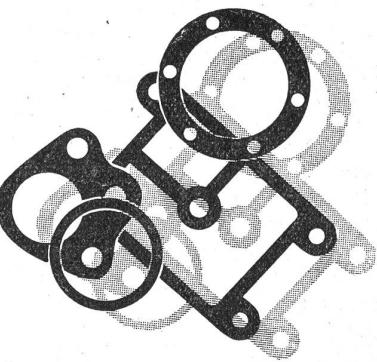
Trotzdem die Bedeutung des Fechtens mit dem Aufkommen der Feuerwaffe allmählich herabgemindert wurde, behielt man diese Sportart als Erziehungsmittel auf Kadetten- und Militärschulen durchweg bei. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts erhielt das Fechten wieder vermehrte **sportliche** Bedeutung. In einem 1838 in Wien erschienenen Fechtbuch steht was folgt zu lesen: «Haltung und Gebärde veredelnd, alle Muskeln stärkend und zu frischer Regsamkeit anregend, verleiht die Fechtkunst dem Blicke, indem sie ihn gewöhnt, den Bewegungen des Gegners und der Waffe zu folgen, Schärfe und Feinheit; dem ganzen Wesen des Mannes aber jenen entschlossenen Anstand, der, als Ausdruck vernunftgemäßen Bewußtseins seiner selbst, seine schönste Zierde ist.» Wenn sich im Laufe der Jahre **verschiedene Fechschulen** herausgebildet haben, so geschah dies aus dem Grunde, weil versucht wurde, die Methode weitmöglich dem Menschen nachzuschlag anzupassen. Wenn wir heute in der Schweiz im Florett- und Degen-



Geochäfts- Briefumschläge aller Art

Wir liefern für jeden Zweck
den passenden Briefumschlag,
mit od. ohne Fenster,
tadellos fabriziert zu sehr
vorteilhaftem Preise.

FREY, WIEDERKEHR & CO. A.G., ZÜRICH
Grossbetrieb für Papierverarbeitung - Briefumschlag-Fabrik - Telefon 3.77.83/85



Dichtungen

in allen Formen aus: Klingerit, Le-
der, Gummi, Fiber, Olpapier, Kork,
Filz, Karton etc.

Angst & Pfister

Gummi, Asbest und Ledermanschetten
ZÜRICH Stampfenbachstrasse

Brütsch, Rüegger & Co. Zürich



von 1—385 mm Ø ab Lager lieferbar Sechs- und Vier-
kant-Stahlrohre zur Anfertigung von Steckschlüsseln
Dickwandige Büchsenrohre

Erstklassige Stähle aller Art

Schnellrehstähle, Werkzeugstähle, Konstruktionsstähle, Stahlbleche, Bandstahl, Stahldrähte, Phosphorbronze, Lagermetalle usw.

Werkzeuge für die Metallbearbeitung



SCHLEIFSCHEIBEN

in vorzüglicher Qualität
liefert
in allen Formen und Größen

Schweiz. Schmirgelscheibenfabrik A.G. Winterthur

fechten mehr der französischen Schule zuneigen, dann geschieht dies vor allem deshalb, weil uns diese besser zusagt; dagegen lehnen wir im Säbelfechten an die italienische Schule an, und das Fechten mit dem Rapier geschieht nach deutschem Vorbild.

Ausrüstungen und Waffen waren nicht immer von derselben Art. Man kann sich kaum mehr vorstellen, wie es möglich war, die Klinge zu führen bei einer aus Eisenhelm mit Kamm, Busch und Raupe, Lederärmel mit Eisenschuppen am Arm, Erzschiene am linken und häufig Lederstiefel am rechten Bein, breitem Metallgurt auf dem den Unterleib bedeckenden leichten Schurz und großen Schild bestehenden Ausrüstung, wie dies Brauch war. Oder gar mit dem Fangnetz, das dem Gegner über den Kopf geworfen werden mußte, mit Dreizack und Dolch, breitem Leibgurt über der Tunika oder mit Schurz und gepanzertem Aermel am linken Arm und einem Schulter und Kopf bedeckenden Metallblech.

Heute begnügt man sich mit einer zweckmäßigen Kopfbedeckung oder mit einer «Maske», die für die schweren Waffen allerdings ziemlich schwer sein kann, aber stets gleichzeitig Gesicht und Hals schützt; dazu kommen Handschuhe und gefütterte Weste. Auch die **Waffen** haben im Laufe der Zeit eine große Aenderung erfahren. Vom kurzen Schwert, Dreizack und Sichelschwert der Gladiatoren kam man

zum größeren ein- und zweihändigen Schwert, zu Hellebarde, Spieß, Lanze, Degen, Dusak usw. Mit der Lanze oder Pike kam im Orient der krumme Säbel. Im 16. Jahrhundert wurde der leichte spanische Degen bevorzugt, später der sogenannte *Rencontre-Degen*. Im 17. Jahrhundert kam das Bajonettfechten auf, das aber erst ziemlich spät in den meisten europäischen Armeen eingeführt wurde. Heute unterscheiden wir: **Florett** und **Degen** zum Stoßfechten, **Säbel** und **Rapier** zum Hiebfechten, eine Fechtart, die besonders an Universitäten gepflegt wird. Das italienische Säbelrapier wird zum Hiebstoßfechten benutzt, wo Hiebe und Stöße zusammen angewendet werden. Für die meisten Fechtwaffen gelten heute in bezug auf Maß und Gewicht internationale Bestimmungen. Am beliebtesten sind wohl Florett und Degen; im Modernen Fünfkampf kommt der Degen zur Anwendung, und hier gelten die Treffer auf jeder Körperpartie. Dagegen zählen die Treffer beim Florett auf Arme, Beine, Hals und Kopf nicht, d. h. es wird hier eine größere Präzision vorausgesetzt, weshalb es auch vorteilhaft erscheint, mit dem Florettfechten zu beginnen.

Dem **Fechten in der Armee**, mit dem Degen, kommt heute, besonders im Mehrkampf, große Bedeutung zu. Als Ziel steht der ganze Körper des Gegners ohne jegliche Einschränkung zur Verfügung. Die Absicht zu treffen, ohne

selbst getroffen zu werden, zwingt die Kämpfenden zu größter Aufmerksamkeit und Gewandtheit. Der Kampf geht nur auf einen einzigen Treffer, was die Aufgabe wesentlich erhöht. Wer zuerst getroffen wurde, wird als besiegt erklärt. Es gibt kein Aufholen oder nachträgliches Ausgleichen wie in Meisterschaftsturnieren, es geht gewissermaßen auf Leben und Tod. Es gilt da vor allem, den Kopf bei der Sache zu haben, denn die Entscheidung kann durch den kleinsten Deckungsfehler herbeigeführt werden. Der Degenwettkampf stellt eine hervorragende Schule der Reaktion dar. Er lehrt das blitzartige Erfassen des vom Gegner geführten Angriffs und die augenblickliche Ausnutzung seiner geringsten Blöße. Der hohe Wert des Fechtens liegt nicht in erster Linie im Nahkampf, sondern, wie bereits ausgeführt, in der hervorragenden Schulung von Geist und Körper ganz allgemein. Die Absicht des Gegners ahnen, seinen Angriff reaktionsschnell parieren und jede Blöße auszunützen, das lehrt der Fechtsport und vermittelt Kombinationsgabe, Reaktionsfähigkeit und Schnelligkeit. Er witzigt, er schult die in uns schlummernden Sinne, die wir wecken und pflegen müssen, um sie vorteilhaft anwenden zu können. Diesen hervorragenden Eigenschaften ist es auch zu danken, daß der Fechtsport in der Schweizer Armee einen gewaltigen Aufschwung zu verzeichnen hat.

Militärisches Allerlei

Die indische Armee.

Mitte März gab der Sekretär des indischen Kriegsdepartementes, Mr. Trivedi, der indischen Legislatur-Versammlung bekannt, daß nun nahezu 2 Millionen Inder unter den Waffen ständen. Interessant waren seine Angaben über die «Indianisierung» des Kaders in diesen Streitkräften.

Bei Kriegsausbruch war das Verhältnis im Offizierskader der Armee 11 britische auf 2 indische Offiziere; bis zum September 1942 hat sich diese Proportion auf 4,5 : 1 verändert. Es ist klar, daß bei der starken Erhöhung der Streitkräfte innerhalb kurzer Zeit — 1941 hatte Indien nur eine Million Mann unter den Fahnen — nicht genügend indische Offiziere für die höheren Ränge gefunden werden konnten, so daß auf britische zurückgegriffen werden mußte, was die gesamte Proportion etwas verfälscht. Bei den im Feld beförderten Offizieren steht das Verhältnis nämlich 3 : 2. In der indischen Flotte war bei Kriegsausbruch das Verhältnis ebenfalls 11 : 2, heute ist es 9 : 5. Die indische Luftwaffe zählt nur einige wenige britische Offiziere und rekrutiert sich schon bei Kriegsausbruch fast vollständig aus Indern.

*

Ende März wurde die Bildung eines Indian Army Medical Corps bekanntgegeben.

ben, das in der Organisation dem entsprechenden Korps der britischen Armee gleicht, und in dem der indische Sanitätsdienst, das indische Armeesanitätsdepartement und das indische Spitalkorps zu einer Einheit verschmolzen werden. Sämtliche Militärärzte, aber auch die im Zivildienst stehenden indischen Ärzte, sowie Studenten, Krankenwärter usw. sind von nun an dem Medical Corps unterstellt.

*

General Montgomery sandte an den kommandierenden General der 4. Indischen Division nach dem Durchbruch durch die Stellung Rommels am Wadi Akarit ein Glückwunschtelegramm. Die indischen Truppen hatten an diesen Operationen hervorragenden Anteil. Sie standen am äußersten linken Flügel und wandten ihre bekannte, und besonders bei Keren in Abessinien mit Erfolg angewandte Taktik an, indem sie den Gegner unbemerkt anschlichen und unerwartet, ohne irgendwelche Artillerievorbereitung oder sonst irgendeine Warnung aus nächster Nähe mit blanker Waffe angriffen.

Besonders eine Aktion bei den Kämpfen um den Wadi Akarit ist erwähnenswert. Die indischen Truppen schlichen sich in der Dunkelheit an eine stark befestigte Höhenstellung an, erledigten Wache und Besatzung, ohne daß auch nur ein einziger

Schuß gefallen wäre. Offenbar war man sich auf deutscher Seite nicht über die wahre Lage auf dieser Stellung klar, denn erst nach mehreren Stunden wurden Patrouillen vorgeschiickt und die Inder hatten reichlich Zeit genug, um ihre Stellungen so auszubauen, daß sie die schweren Gegenangriffe, die im Laufe des folgenden Tages unternommen wurden, abschlagen konnten.

Telephonzentrale der Achten Armee.

Irgendwo in Nordafrika befindet sich die Telephonzentrale der Achten Armee, in welcher täglich über 25 000 Verbindungen über das Netz der Truppe und 1000 Verbindungen mit Nummern des zivilen Netzes hergestellt werden. In kleinen Gruppen arbeitend, haben die Telephonisten Montgomeys seit Beginn der Offensive in Ägypten durch Sand, Staub und Hitze, durch frostlose Einöden und fruchtbare Gebiete Linien gelegt und oft in harten Felsen eingesprengt. Als der Vormarsch bei El Alamein begann, standen den Telephonisten über 16 000 km Kabel zur Verfügung, die bis nach Tripolis ausreichten. Seither kommen erbeutete Bestände in Anwendung. Die britischen Kabel sind von ausgezeichneter Qualität und wurden in den weltbekannten Kabelwerken von Coventry und Liverpool hergestellt. Interessant ist der Bericht der britischen Mate-